

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträglichsten Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 147

Montag, 3. Juli 1893. (Spacint.)

20. Jahrgang.

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N. Berlin, 2. Juli.

Wenn es so weiter geht, so können wir am Ende noch allzumal mit massiv silbernen Gabeln und Löffeln aus massiv silbernen Schüsseln essen. Denn das Silber, das bisher zu den Edelmetallen gehört und gleich hinter dem Präsidenten Gold sich in seinem weißen Anzug breit machte, — das arme Silber sinkt von Stufe zu Stufe und ist auf dem besten Wege, ein ganz gemeines Metall zu werden — ein billiger, plebejischer Stoff, der unter der glänzenden Außenhülle seinen inneren Unwerth nicht mehr verbergen kann. Von Indien aus ist der schwindfuchtigen Silberherlichkeit neuerdings ein gemüthlicher Stoß verkehrt worden, der das unselige Ende beschleunigen wird. Das englische Indien hatte nämlich bislang noch eine regelrechte Silberwährung mit freier Prägung, d. h. wenn Jemand Silberbarren nach Indien schaffte, so prägte ihm die dortige Münzanstalt das Metall in Landesmünzen aus — wie es bei uns zu Lande ebenso mit dem Golde geschieht. Da nun der Silberpreis seit 20 Jahren in einem fort sank, wurde es immer vorthellhafter, Silber nach Indien zu schleppen und dort ausmünzen zu lassen. Vorthellhaft für die Silberbesitzer, aber nicht für die Indier. Die Silberbarren, mit denen das Land überschwemmt war, verloren an Werth, die Preise stiegen, der Bedarf des Reiches auch und der Wohlstand sank. Nun hat die indische Gesetzgebung unter Zustimmung der englischen Regierung schnell die Münzthore zugemacht, die freie Silberprägung aufgehoben, den Werth der vorhandenen Rupien so gut als möglich festgelegt und erklärt, daß die Goldwährung eingeführt werden solle.

Also wieder ein bedeutendes Abgabegeld für das Silber verloren! Natürlich fiel nun das weiße Metall abermals beträchtlich im Preise. In den Kreisen der nordamerikanischen Silberminen-Besitzer herrscht Heulen und Jähnelappen. Die Schatzmeister der Vereinigten Staaten stecken die gefürchteten Stürnen auf; denn im dortigen Staatschatz liegt für 1800 Mill. Mark Silber, das man nicht los werden kann und dieser freifliegende Schatz erhöht sich jeden Monat, weil die Silberleute ein Gesetz zu Stande gebracht haben, wonach der Staat jeden Monat 4 1/2 Mill. Unzen Silber ankaufen soll. Die Demokraten, die jetzt in Nordamerika regieren, wollten dieses Gesetz möglichst schnell abschaffen. Aber wenn sie das in der jetzigen Krisis thun, so sinkt das Silber so gewaltig, daß eine ganze Menge Silberminen vollständig verfallen. Um die armen „Silberkönige“ nicht ganz bankrott zu machen, wird man wohl noch etwas warten. Endlich aber muß der nordamerikanische Staatschatz seine Ankäufe doch einstellen, da er sonst selber verfallen würde und dann ist die Silberherlichkeit zu Ende.

Das gelbrothe Gold triumphirt; es sitzt als Alleinherrscher da, als einzig zuverlässiges Währungsmittel. Um das bischen Gold, was auf Erden erzeugt wird, reihen sich die civilisirten und halbcivilisirten Staaten.

Woher diese verheerenden Schicksale der brüderlichen Metalle? Einige Leute sagen, daran sei die Thorheit der Menschen Schuld. Ein Staat nach dem andern sei zur Goldwährung übergegangen, man habe das Silber aus dem Umlauf verdrängt und dadurch seinen Preisfall herbeigeführt. Andere aber sagen: Etwas Münzsilber mehr oder weniger solle nicht entscheidend in's Gewicht; die Hauptsache sei, daß die Silberverzeugung viel stärker zugenommen hat, als die Goldverzeugung. Es sei Silber in Ueberfluß auf den Markt gebracht worden und dadurch sei der Preis gedrückt worden. Wollte man den Preis künstlich wieder in die Höhe treiben, so würde die Folge sein, daß noch mehr Silberminen in Betrieb genommen und in den alten Minen noch stärker gearbeitet würde. Also würde der Silberüberfluß immer stärker werden und in Folge dessen die künstlichen Preise sich als unhaltbar erweisen. Ein Metall mit solchen Werthschwankungen sei aber als Währungsmittel, als Währungsgrundlage nicht zu gebrauchen. Also gerade das mächtige Anwachsen der Silberverzeugung müsse dazu führen, daß die Staaten zur Goldwährung übergingen.

Wer hat nun Recht? Darüber wollen wir hier nicht streiten, sondern bloß als mitleidiger

Zuschauer das traurige Schicksal des Silbers betrachten. Der Silberwerth ist nun einmal von der Schwindfucht befallen, mag sie hergekommen sein, woher sie will und gegen solche Schwindfucht hilft keine Lymphse.

Im Jahre 1879 hatte bekanntlich Fürst Bismarck ein menschliches Rühren mit dem hinflehenden Silberwerthe. Zu seinem Besten stellte er die deutschen Silberverkäufe ein; man dachte durch die Zurückhaltung des deutschen Vorrathes den Preis halten oder gar aufmuntern zu können. Es hat aber nichts geholfen. Wenn wir jetzt unsere Thalermassen einschmelzen, so kriegen wir bedeutend weniger dafür, als wir 1879 gekriegt hätten. Es handelt sich da um ein hübsches Pöschchen, so etwa 400 Mill. Mark. Aber es brennt uns glücklicherweise nicht auf den Nägeln. Unsere alten Thaler laufen ganz hübsch mit neben den Goldmünzen, obgleich sie nicht den gehörigen Metallwerth mehr haben. Daraus machen wir uns nichts, weil wir wissen, daß Jedermann zehn Silberthaler für 30 Mark in Gold annimmt. Es kommt nur darauf an, daß die Reichsbank immer Geld genug im Lande hält, so daß Jeder, der kein Silber oder Papier gebrauchen kann, sein Geld in Gold erhalten kann. Für den nöthigen Goldvorrath wird aber mit größter Wachsamkeit gesorgt. Und wenn einmal Kriegsunruhen kommen, dann spielt der Juliussturm von Spandau gleich 120 Millionen in Goldstücken unter die Leute, so daß auch dann keine Angst wegen der unterlaufenen Silberthaler aufkommen wird.

Ich glaube sogar, wir würden die alten Thaler schmerzlich vermissen, wenn man sie plötzlich einziehen und durch Goldmünzen ersetzen wollte. Für den Großhandel und den eigentlichen Geldverkehr ist ja das Silber ein sehr unpraktisches Währungsmittel. 30 Thaler wiegen schon ein Pfund; wer 3000 Thaler oder 9000 Mark in Silber einfährt, hätte schon einen ganzen Centner zu schleppen. Der kleine Mann aber hat sehr selten mit solchen Summen zu thun. Wenn er auf dem Markte eine Kuh oder eine Kuhre Kartoffeln verkauft, so kann er den Erlös ohne große Beschwerde in Silber nach Hause tragen. Ja, vielen Leuten macht es sogar Freude, gewichtige Silberthaler einzuhändigen. Die Papierchen sind so vergänglich, das Gold ist nur ein kleines, leichtes Häufchen; aber eine halbe voll Silber — das fühlt man doch, daß man was hat. Man kann mit der Faust darin wühlen, man kann die Thaler klappern und klingen lassen, man kann sie mit einem Knalleffect auf den Tisch werfen, wenn man nach Hause zurückkehrt. Und man verliert sie nicht so leicht. Ein Fehlmarsch ist für schwelgere Finger schon ein sehr zartes Ding, von dem goldenen 5 Markstück in seiner unhandlichen Winzigkeit gar nicht zu reden.

Mag auch das Silber auf dem Geldmarkt im Werthe sinken, die „Liebe des kleinen Mannes“ bleibt ihm doch erhalten. Und gerade die größten Stücke finden die größten Sympathien. Die 5 Mark-Stücke in Silber haben bekanntlich noch weniger verhältnismäßigen Metallwerth, als die Thalerstücke; ich glaube aber, daß gerade von den 5 Markstücken eine große Menge in sorgsam gepflegten Sparbüchsen steckt, an deren Anblick sich der Inhaber oder noch mehr die Inhaberin in gewissen stillen Stunden das Herz ergötzt. Auch das andere Extrem, die winzigen 20 Pf.-Stückchen von Silber, stieß auf besondere Liebhaberei. Freilich nicht im alltäglichen Verkehr; da haben die kleinen Dinger mehr Fluch, als Segensworte hören müssen. Aber an schönen Handgelenken haben sie massenhaft baumeln dürfen und in den Münzsammlungen von zarter Hand spielen sie eine hervorragende Rolle.

Mag unsere Währung auch von Gold sein, wir brauchen doch viel Silbergeld. Nicht bloß als „Scheidemünze“ im eigentlichen Sinne dieses Wortes, zur Ausgleichung der kleinen Summen, die sich in Gold nicht gut darstellen lassen. Nein, auch als richtige Umlaufsmünze für den kleineren Verkehr oder als Sammelmünze für den kleineren Besitz. Also wenn wir wirklich einmal die Thaler einziehen, so wollen wir nur schnell eine tüchtige Menge 5- und 2-Markstücke als Ersatz prägen lassen. Die gesetzliche Bestimmung, daß man nicht mehr als 20 Mill. Scheidemünze annehmen braucht, kann dabei ruhig bestehen. Genommen wird das hübsche Silbergeld doch in ausreichendem Umfange — so lange nur die Sicherheit besteht, daß es im

Handel und Wandel überall als eine vollgiltige Anweisung auf Gold gilt.

Wird es denn nicht noch einmal zu einer Doppelwährung kommen, so daß das Silber wieder eigentliches Währungsmittel wird und alle Zahlungen sowohl in Silber als in Gold — nach dem gesetzlichen Werthverhältnis — angenommen werden müssen? Diese Währungsfrage hat ja auch in die Wahlbewegung hineingepufft; man hat namentlich den Bauern vorgeredet, daß die Doppelwährung ihnen ungeheure Vortheile bringen würde. Nach dem Ereigniß in Indien hat die Doppelwährung noch viel weniger Aussicht, als bisher. Die Goldwährung erobert die Welt; das ist ein Naturereigniß, wogegen sich vorläufig nichts machen läßt. Im Uebrigen kommt die Währung in Indien auch unsern Getreidepreisen zu Gute. Wir bekamen bisher das Geld sehr schlecht, also mit unsern guten Markstücken sich sehr viel kaufen ließ. Wenn nun die Indier ihr Gold verbessern, so steigen dort die Einkaufspreise und also bei uns die Verkaufspreise. Ebenso kommt uns die Einführung der Goldwährung in Oesterreich zu Gute. In Rußland besteht freilich noch ein schwankender Rubelkurs, aber dagegen würde uns auch die Rückkehr zur Doppelwährung nicht helfen, da Rußland nicht eine Silber-, sondern eine Papierwährung hat. Wenn Rußland einmal seine Währung verbessern will, so wird es nicht zum unzuverlässigen Silber greifen, sondern auch die Goldwährung einführen. Wir sehen, daß mehr und mehr die andern Staaten sich bemühen, ihre Währung zu verbessern und sich unserer Währung nähern. Wir haben also um so weniger Grund, unsere Währung zu verächteln.

Diese Bemerkungen sollen nur so nebenbei zum Nachdenken anregen, damit man nicht auf unbedachte Schlagworte hin sich Luftschloß baut, die niemals zu beziehen sind. Was das Schicksal des armen Silbers angeht, so wird es wohl nicht Herrin im Münzhause werden können, sondern sich mit der Stellung einer „Stütze der Hausfrau“ begnügen müssen. Aber als solche, zur Unterstützung der Goldwährung durch handliche und vielfach beliebte Hilfsmittel, hat es immer noch eine anständige und gesicherte Existenz. Ich möchte sogar zu seinen Gunsten vorschlagen, das gleichnerliche Nickelgeld ganz abzuschaffen und auf die Kupferpfennige gleich Silberstücken folgen zu lassen — in den kleineren Stücken mit schwächerem Silbergehalt.

Uebrigens wäre es auch sehr gut, wenn die silbernen oder wenigstens die stark verfilberten Gabeln und Löffel immer mehr Verbreitung fänden. Namentlich die Gabeln, denn eiserne Gabeln lassen sich nicht rein halten, wie man bei jeder kräftigen Wischprobe sehen kann. — Also mag das Silber sinken, auch das hat sein Gutes; nur nicht für die Mienenbesitzer.

Deutschland.

Berlin, 2. Juli.

* Herr Graf Hompesch erläßt folgende Einladung:

„Die Herren Kollegen der Centrumsfraction des Reichstages erlaube ich mir zu einer Fraktions-Sitzung am Dienstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr, im Zimmer Nr. 14 des Reichstagsgebäudes ergebenst einzuladen.“

Rurich, den 29. Juni 1893.

* Die Vorbereitungen zur Nordlandsfahrt des Kaisers sind bereits vollständig getroffen. Gestern wurden schon viele Koffer nach Kiel geschickt, von wo aus bekanntlich die Abreise des Kaisers erfolgen wird. Ueber alle wichtigen Ereignisse im Reiche wird der Monarch stets schnell unterrichtet werden, zu welchem Zwecke ein besonderer Courierdienst unter Hinzuziehung mehrerer Schiffe der kaiserlichen Marine eingerichtet wird.

* Die Wanderverschiffung wird nach neuester Verfügung am 16. Juli von Helgoland nach Bergen in See gehen, um an der norwegischen Küste mit der Kaiserjacht „Hohenzollern“ zusammenzutreffen. Am 22. Juli tritt die Flotte dann die Rückreise nach Kiel an.

* Die Lebnungsreise des großen Generals, welche unter Leitung des Generals der Kavallerie Grafen Schlieffen stattfindet, bewegt sich zur Zeit in Elsaß-Lothringen und wird

morgen in der Pfalz zum Abschluß gelangen. Es nehmen an derselben Offiziere des großen Generalstabes, einschließlich der zu demselben commandirten bairischen, sächsischen und württembergischen Generalstabsoffiziere theil.

* **Sämmtliche Abendblätter** bringen Leitartikel über die Consequenzen des erneuten heftigen Preissturzes des Silbers, über deren Tragweite die gewiegtesten Finanzleute vorläufig noch urtheilslos sind. Sicher ist, daß enorme Verschiebungen und Schwankungen auf dem internationalen Geldmarkt bevorstehen, und daß das Nachlassen der Creditfähigkeit der verschuldeten überseeischen Länder die Möglichkeit einer Weltkrisis nahebringt.

* **Die Regierung** beabsichtigt dem Abgeordnetenhaus noch vor Sessionsschluß den Vertrag mit Tibet betreffend Ausführung des Eisenbahnbauwerks vorzulegen.

* **Morgen beginnen** die Verhandlungen zwischen dem englischen Commisär Smith und Reichscommisär Dr. Karl Peters wegen der Abgrenzung am Kilimandscharo. Es wird gehofft, daß sie ohne Zwischenfall zu einem befriedigenden Ergebnisse führen werden.

* **Wegen Aufreizung** ist die Nr. 26 des „Socialist“ confiscirt worden. Incriminirt ist ein Artikel mit der Ueberschrift: „Ein weiser Rabe“, in dem ein altes für die Provinz Sachsen und Anhalt bestimmtes Flugblatt zum Abdruck gekommen ist. Gefunden wurden nur acht Exemplare.

* **Ueber das Befinden der Fürstin Bismarck** wird mitgetheilt, daß der jetzige Vorgang mit den Blutungen bei dem geschwächten Zustande der Fürstin von Bedeutung ist, ist selbstverständlich, daß jedoch eine unmittelbare Gefahr zur Zeit nicht vorliegt, geht schon daraus hervor, daß der Professor Schwenniger, welcher bisher in Friedrichsruh weilte, gestern nach Berlin gekommen sei. Die Fürstin ist sogar wieder aufgestanden, hat jedoch immer noch Blutungen. — Was den Fürsten Bismarck betrifft, so hat derselbe dieser Tage wieder an Venenentzündung gelitten, liegt aber nicht mehr zu Bett und macht wieder seine gewohnten Spaziergänge.

* **In einer Rede**, welche der Reichstagsabgeordnete Althardt in einer antiseptischen Versammlung über „Pharisäer und Heuchler“ hielt, empfahl derselbe Wörten- und Kurstufen zur Deckung der Kosten der Militärvorlage.

* **Fehr. v. Stumm** benutzte die Gelegenheit, um einem abfälligen Artikel der „Post“ über die Politik des Grafen Capri vi gegenüber in derselben „Post“ zu erklären, daß die Freikonservativen mit der Opposition nicht in dasselbe Horn stoßen wollen. Mehr als je und gerade jetzt bestehe die Aufgabe der freikonservativen Partei darin, „die Autorität der regierenden Gewalten mit voller Kraft zu unterstützen.“ Nach den abfälligen Urtheilen, die sich Fehr. v. Stumm in der letzten Tagung des Reichstages über die Untergrabung der Autorität seitens der Regierung erlaubt hat, scheint er auf eine Aenderung in der Haltung der Regierung zur socialen Frage zu hoffen. Denn daß er sich selbst geändert habe, wird man ihm kaum zutrauen.

* **H. Posen, 1. Juli.** Das Polenblatt „Gonier wielkopolski“ theilt mit, daß von Koscielski mit Gemahlin sich auf Einladung des Kaisers nach Kiel begeben. Das Blatt fordert die Polenfraction auf, im Reichstage die Zustimmung zur Militärvorlage davon abhängig zu machen, daß die polnische Sprache in sämmtlichen Schulen Oberschlesiens, Großpolens, Westpreußens und Ermlands gestattet werde. Wenn der Reichstanzler darauf nicht eingehe, beschwört das Blatt die Polenfraction, sich in keinerlei Verhandlungen einzulassen.

* **Dies, 30. Juni.** Ueber eine Musterleistung nationalliberalen „Anstandes“ berichtet der „Rassauer Boten“. In dem benachbarten Freudenitz fand gestern eine stark besuchte Versammlung von Centrumswählern statt. Offenbar in der Absicht, die Versammlung zu stören oder gar zu sprengen, war auch eine große Schaar nationalliberaler Herren der verschiedensten Altersstufen aus den besten Kreisen der Gesellschaft angetreten. Um die Redner der Centrumpartei von vornherein nicht zum Worte kommen zu lassen, war von den Gegnern ein Musikkorps vor dem Preuerischen Saale, in dem die Versammlung tagte, postirt worden, das mit seinen Klängen den Abend einleitete. Die Herren haben es sich etwas kosten lassen, — sie können's ja! Die drei Lieber: „Gell dir im Siegertranz.“ „Ich

**Die Preis v
Das Gm**

Dr. 1

Die ve

ist an diesen
stande der G
ist nothwend
ciale Festber
Körper verb
man insgesa
gen hier nic
direct unter
Erzeugnissen
diese geradez
lande wie v
namentlich d
gebracht wer
hierell auf